3. Ausgabe 2016
1.3. bis 31.3.16

Pfarrblatt Bistum St.Gallen
www.pfarreiforum.ch

PFARREI forum

© Regina Kühne

Oberglöckner Alois Ambauen vor dem Jakobsbrunnen in Rorschach

Der Glöckner von Rorschach

An Ostern ertönen die Kirchenglocken laut und feierlich. Viele hören sich diese besonderen Klänge gerne an – und das nicht nur vor Ort, sondern auch im Radio und auf YouTube. Auch Alois Ambauen ist ein «Fan» von Kirchenglocken. Er bringt die Jakobsglocke in Rorschach von Hand zum Läuten. Was macht die Faszination der Kirchenglocken aus? Ein Schwerpunkt zum österlichen Glockenjubel. → **Seiten 3 – 6**

Was taugt das neue Fairphone? → Seite 7

Matura-Arbeit über Jungwacht Blauring → Seite 8

© Regina Kühne

Stephan Sigg, leitender Redaktor

Editorial

Wäre es nicht höchste Zeit, liebe Leserin, lieber Leser, die Kirchenglocken zum Verstummen zu bringen? Einladung zum Gottesdienst und Gebet, Zeitansage oder Warnung vor dem Gewitter – Kirchenglocken erfüllen seit Jahrhunderten viele Funktionen. Mit der wichtigsten werden wir an Ostern konfrontiert: In den Gottesdiensten in der Osternacht und am Ostersonntag erklingt das Glockengeläut besonders feierlich. Es bringt die Freude und den Jubel über die Auferstehung Jesu akustisch zum Ausdruck. Jeder soll das freudige Ereignis hören und das nicht nur in der Kirche, sondern überall im Dorf, in der Stadt, in der Natur, im Auto, zuhause. Osterfreude und -jubel? In den Kirchen ist in der Regel heute wenig davon wahrzunehmen: Menschen mit todernsten Gesichtern am Altar, auf der Kanzel und in den Kirchenbänken. Osterfreude? Fehlanzeige. Der Weckruf der Kirchenglocken verklingt ungehört. Es ändert auch nichts daran, dass manche Liturginnen und Liturgen versuchen, mit der Tradition des Osterwitzes das Eis zu brechen. Dabei sollte eigentlich auch ohne Kirchenglocken klar sein: «An Ostern hat Gott Jesus von den Toten auferweckt. Wir dürfen auf das ewige Leben hoffen. Der Tod hat nicht das letzte Wort. Wir haben Grund zur Freude.» Der reformierte Theologe Karl Barth (1886 – 1968) hat einmal geschrieben, dass man gar nicht mehr mit «tragischem Gesicht» herumlaufen und eine «humorlose Existenz» führen dürfe, wenn man die Osterbotschaft gehört hat. An Ostern feiern wir das Leben. Wir hören den Appell, nicht als Trauerkloss durch die Welt zu spazieren, sondern die anderen mit guter Laune, mit Optimismus und Hoffnung anzustecken. Spätestens wenn an Ostern das feierliche Glockengeläut zu hören ist, sollte uns das wieder neu bewusst sein. Sonst spricht wirklich nichts mehr dafür, vor und während des Gottesdienstes die Kirchenglocken erklingen zu lassen.

MEINE MEINUNG

Schlafzimmer als handyfreie Zone?

Auch für mich wäre ein Leben ohne Smartphone kaum denkbar. Wahrscheinlich sind sich nur die wenigsten bewusst, wie oft am Tag sie das Handy in der Hand haben. Das Handy als «Teufelsding» schlechtzureden, das für Nervosität, Stress und Abgelenktheit sorgt, ist genauso falsch, wie es unreflektiert zu benutzen.

Eigentlich ist das Handy etwas ganz Praktisches. Wer es sinnvoll verwendet, für den kann es den Alltag erleichtern: Ich nutze verschiedene Apps wie zum Beispiel die App «Wunderlist» – ein praktisches Tool für Menschen, die im selben Haushalt leben: Man kann eine Einkaufsliste erstellen und sie mit Mitbewohnern abgleichen und synchronisieren. Auch die Erinnerungsfunktion auf dem iPhone hat mich schon vor einigen peinlichen Situationen bewahrt und mir geholfen, mich rechtzeitig an Aufgaben oder Termine zu erinnern. Das Praktische: Diese App ist mit einer GPS-Funktion ausgestattet. Sie kann also so programmiert werden, dass sie einen mit einer Erinnerung oder Information beliefert, sobald man einen bestimmten Ort erreicht.

Fast pausenlos gefilmt

Gerade für Jugendliche wäre ein Leben ohne Smartphone undenkbar. Kürzlich war ich an einem Event, an dem auch viele YouTube-Stars aus dem ganzen deutschsprachigen Raum teilgenommen haben: Jugendliche, die für ihre selbst produzierten Videos als Stars gefeiert werden. Fast pausenlos haben sie während der Veranstaltung gefilmt, fotografiert und die Resultate online gestellt. Es kam mir so vor, als wären sie dem Stress ausgesetzt, permanent etwas veröffentlichen zu müssen. Sobald ein neues Video online ist, dreht sich alles um die Frage: «Was filme ich als nächstes?» Kann man so tatsächlich noch geniessen, was man erlebt? Nimmt man so das Erlebte noch ganz bewusst wahr? Ich denke, so etwas sollte in der Schule viel mehr zum Thema gemacht werden. Es reicht nicht, Jugendlichen einfach ein Handy zu geben und sie ihrem Schicksal zu überlassen.

Sich selber Grenzen setzen

In meinem Freundeskreis ist es zum Glück selbstverständlich, dass man bei einem Treffen oder Abendessen die Handys weglegt. Ich setze mir aber auch privat ganz bewusste Grenzen. Damit ich beispielsweise während der Arbeit nicht gestört werde, habe ich alle Pushmitteilungen deaktiviert, so werde ich nicht durch eingehende Meldungen aus der Konzentration gerissen. In den Ferien schalte ich das Handy hauptsächlich aus und hinterlege auf meiner Combox eine entsprechende Abwesenheitsmeldung. Es sind für mich auch weitere «Handy-Pausen» denkbar. Schon länger überlege ich mir zum Beispiel, das Schlafzimmer zur handyfreien Zone zu erklären.

Miriam Rickli, aufgewachsen in Kaltbrunn SG, ist als TV- und Eventmoderatorin tätig. Als eine der wenigen Schweizer Moderatorinnen hat sie den Sprung ins deutsche Fernsehen (Pro7) geschafft. Für die Moderation der SRF-Sendung «Wild @ 7» erhielt sie den Teleboy-Award. www.miriamrickli.ch

© amandanicolic.com

«Ein Geräusch, das durch Mark und Bein geht»

In Flums ertönen an den Kartagen die Karwochenrätschen

Bald ist es wieder soweit: An Gründonnerstag fliegen die Kirchenglocken nach Rom und kehren erst in der Osternacht wieder zurück. So besagt es eine alte Legende. An den Kartagen schweigen in katholischen Kirchen die Glocken. In manchen Pfarreien werden sie von Rätschen vertreten. Sie sollen die Trauer über das Leiden und den Tod Christi akustisch zum Ausdruck bringen. In Flums wird dieser Brauch bis heute intensiv gepflegt.

«Ich gehe voraus», sagt Markus Jäger, Messmer der Pfarrei Flums und steigt auch schon die schmale Treppe hinauf, die in den Kirchturm führt. Ganz oben angekommen, gilt es, unter der grossen Kirchenglocke hindurchzukriechen, ehe man endlich die vier Holzrätschen erreicht, die nur einmal im Jahr ihren grossen Auftritt haben. «Ich bin ein Fan von diesem Brauch», sagt Markus Jäger, auch wenn er selber nie dabei sei, wenn die Rätschen zum Einsatz kommen. «Als Messmer habe ich an Karfreitag und in der Osternacht vor und in der Kirche einiges zu tun.» Die Verantwortung für die Rätschen hat er seinen beiden Söhnen übertragen. Sie sorgen dafür, dass das Geräusch der Rätschen weit hinein ins Dorf von Flums zu hören ist. «Eine schweisstreibende Arbeit», weiss Markus Jäger. Und auch sehr laut: Wer die Rätsche bedient, muss einen Gehörschutz tragen.

Markus Jäger schlägt die Karwochenrätschen.

Pünktlich um 14.55 Uhr

Kartage ohne Rätschen? Markus Jäger schüttelt den Kopf. «Das wäre für die Pfarrei Flums undenkbar. Vor dem Osternachtgottesdienst warten jeweils viele Menschen vor der Kirche und schauen erwartungsvoll nach oben, bis die Rätschen endlich zu hören sind.» Wie lange der Brauch in Flums schon gepflegt wird, sei nicht bekannt. Auch nicht das Alter der Rätschen. «Eine trägt die Jahrzahl 1878.» Markus Jäger ist seit 1996 im Amt und doch ist er jedes Jahr auf Neue beeindruckt: «Dieses Geräusch ist etwas ganz Spezielles, es fährt ein.» Die Rätschzeiten sind genau festgelegt: Am Karfreitag um 14.55 Uhr, der Sterbestunde Jesu, und am Ostersamstag um 20.25 Uhr, zu Beginn der Osternachtfeier. «Jeweils genau fünf Minuten», so Markus Jäger und fügt schmunzelnd hinzu: «Das genügt aber auch, alles andere wäre viel zu anstrengend.»

Warnung vor dem Gewitter

«Wenn beim Ostergloria die Glocken wieder läuten, wird einem neu bewusst, welch schönen Klang sie erzeugen», sagt Markus Jäger. Das gehe sogar ihm, der als Messmer eine besondere Beziehung zu den Kirchenglocken habe, so. Hatte die Pfarrei früher einen eigenen Glockenwart, steht die Verantwortung für die Kirchenglocken heute im Pflichtenheft des Messmers. «Um die Wartung kümmert sich aber hauptsächlich eine Glockenfirma, das sind ja heute meistens technische und elektronische Angelegenheiten.» Neben den Karwochenrätschen liegt Markus Jäger noch ein anderer Brauch am Herzen: «Wie es früher überall üblich war, warnen in Flums auch heute noch die Kirchenglocken vor schweren Gewittern.» Um die Glocken rechtzeitig einschalten zu können, verfolgt er aufmerksam die Wetterprognosen. Sich da auf dem Laufenden zu halten, sei heute kein Problem – dank der Meteo-App auf seinem Smartphone.

(ssi)

«Nirgendwo so viele schwere Glocken wie in der Ostschweiz»

Warum Kirchenglocken auch heute faszinieren

© Regina Kühne

Die Kirchenglocken von Flums

«Die Einstellung gegenüber Kirchenglocken ist auch heute noch mehrheitlich positiv», weiss Matthias Walter, Berner Kunsthistoriker und Fachmann für Kirchenglocken. Zwar wehren sich immer wieder mal genervte Anwohner wegen des nächtlichen Stundenschlags, doch selten beziehen sich diese Beschwerden auf das schwingende Glockengeläut vor oder während des Gottesdienstes. In einem seien sich Schweizer Glockenexperten und -liebhaber einig: Die Ostschweiz ist eine besondere Gegend was Kirchenglocken betrifft.

«Kirchenglocken lösen bei vielen Menschen ein Gefühl von Geborgenheit aus», sagt Matthias Walter, «sie geben dem Alltag eine Struktur. Gerade in der Nacht erfüllt der Stundenschlag für viele eine wichtige psychologische Funktion: «Ich bin zuhause, alles ist in Ordnung. Dass der nächtliche Stundenschlag für einige Menschen aber auch ein Ärgernis ist, kann Walter nachvollziehen: «Dabei sollte man sich bewusst sein, dass der Stundenschlag eigentlich keine kirchliche, sondern eine bürgerliche Einrichtung ist.» Überdies bestünden heute neue technische Möglichkeiten, sowohl den Stundenschlag als auch das schwingende Geläut leiser und erst noch klangschöner zu gestalten.

Musikalische Einladung für alle

Wenn am Sonntagmorgen die schwingenden Kirchenglocken erklingen, ist ihre Botschaft unmissverständlich: Auf zur Kirche, gleich beginnt der Gottesdienst! Heute folgen dieser Einladung längst nicht mehr so viele wie in vergangenen Zeiten. Trotzdem sieht Matthias Walter im schwingenden Kirchglockengeläut auch in der heutigen Zeit eine wichtige Funktion: «Wenn man es auf den Gebetsruf reduzieren würde, könnte man sich tatsächlich fragen, ob das in unserer heutigen säkularen Gesellschaft noch zeitgemäss wäre.» Das Glockengeläut sei jedoch viel mehr: «Eine Einladung zur Besinnung für alle. Es gibt mir einen Impuls, mitten im Alltag einen Moment innezuhalten und nachzudenken.» Dieses Geläut habe gerade in ländlichen Gegenden bis heute auch eine identitätsstiftende Funktion. Schmunzelnd fügt er hinzu: «Als das Glockengeläut am Radio vor ein paar Jahren einen anderen Sendeplatz bekommen sollte, gab es massiven Widerstand. Für viele Hörerinnen und Hörer gehört es einfach dazu, dass die Kirchenglocken das Wochenende einläuten.» So sind die «Glocken der Heimat» weiterhin an ihrem alten Sendeplatz zu hören (siehe Kasten Seite 5).

Konfessionelle Rivalität

Matthias Walter ist auch oft in der Ostschweiz unterwegs und hat hier schon viele Kirchenglocken kennen gelernt. «In Sachen Kirchenglocken ist die Ostschweiz eine besondere Gegend», weiss er, «in kaum einer anderen Region gibt es eine so grosse Dichte an tontiefen und schweren Glocken.» Warum das so sei, habe er noch nicht restlos klären können. Es liege aber sicher daran, dass die Ostschweiz wie Süddeutschland und Vorarlberg zu den wohlhabenden Gegenden gehört habe. Zudem waren die katholische und die evangelisch-reformierte Kirche relativ gleichwertig vertreten.

«Da rivalisierte man sich auch mit dem Klang und der Lautstärke der Kirchenglocken», so der Berner Kunsthistoriker. Erstaunlich sei, dass schon seit dem 18. Jahrhundert die Glocken vieler Appenzeller Dorfkirchen die Dimensionen von Stiftskirchenglocken hatten. Welche Ostschweizer Kirchenglocken hört Matthias Walter besonders gerne? «Die Glocken der Kathedrale St.Gallen sind besonders eindrücklich», sagt er, «aber auch die grosse Glocke von Herisau sollte jeder einmal gehört – und auch gesehen – haben.»

(ssi)

Foto: zVg.

Matthias Walter

«Sinnieren beim Klang der Glocke»

Wenn Alois Ambauen die Jakobsglocke in Rorschach läutet…

Nach fünfmonatiger Winterpause erklingt die Glocke des Jakobsbrunnens in Rorschach schon bald wieder nach alter Tradition: Am 31. März um 11 Uhr wird sie wieder von Hand geläutet, wenn die Pilgersaison auf dem Jakobsweg beginnt.

Die Jakobsglocke mit der Inschrift «Pax Dominus» (Friede ist in Gott) wurde von 1896 bis 1970 von Hand geläutet. Doch dann fand sich kein Glöckner mehr. 1975 wurde ein Motor eingebaut; nun erklang die Glocke wieder täglich um 11 und um 18 Uhr zum Angelus-Gebet.

Neue Glöckner gefunden

Vor sieben Jahren hatte Mark Riklin, damals Dozent an der Pädagogischen Hochschule in Rorschach, im Zusammenhang mit dem Hochschulprojekt «Stadt der Sinne» bei Alois Ambauen angefragt, ob die Jakobsglocke auch wieder von Hand geläutet werden könne. Alois Ambauen, damals Projektleiter bei den Technischen Betrieben der Stadt Rorschach, nahm die Idee wohlwollend auf und stellte sich für ein Pilotprojekt zur Verfügung. 2010 konnte er mit einem Glöckner-Team in alter Tracht mit Hut und Mantel die Jakobsglocke wieder von Hand läuten. Inzwischen hat sich diese Tradition jeweils in der Zeit vom 31. März bis zum 31. Oktober neu eingespielt. Das Team besteht momentan aus fünf Frauen und acht Männern. Dazu kommen eine Notglöcknerin und ein Notglöckner, die das Team unterstützen.

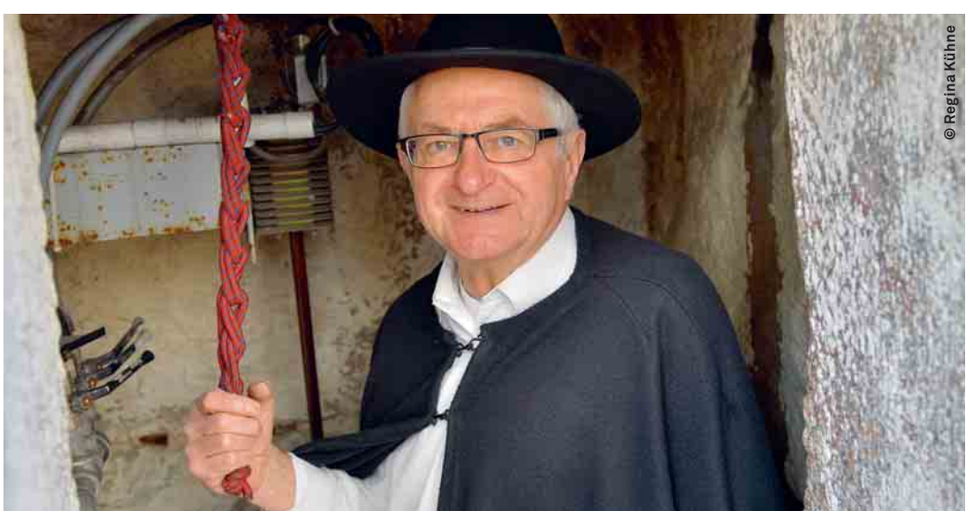
«Es braucht das Gefühl»

Welche Fähigkeiten braucht es für das Läuten der Glocke? «Es braucht keine hohen Anforderungen», sagt Alois Ambauen. «Einzig das Gefühl, so am Strick zu ziehen, damit die Glocke in harmonischem Rhythmus ertönt – das ist die Herausforderung; es braucht eine gewisse Übung.» Alois Ambauen wendet für das Amt des Glöckners gerne Zeit und Musse auf. Während des drei- bis fünfminütigen Läutens kann er über Gott und die Welt sinnieren. «Es gibt mir auch jedes Mal eine tiefe, innere Befriedigung, wenn ich ab und zu nach dem Läuten von Passanten oder Jakobspilgern in ein kurzes Gespräch verwickelt werde. Es ist schön, anderen damit eine Freude bereiten zu können, durch das Glockengeläut Anregungen zu Gedanken über den tieferen Sinn des Lebens geben zu können.»

Zur Ruhe kommen

Alois Ambauen liebt ganz allgemein das Glockengeläut von Kirchen. Er wohnt in der Nähe der Kolumban-, der evangelischen und der Jugendkirche. Jeweils am Samstag um 17 Uhr läuten die Glocken den Sonntag ein. Dann denkt er oft auch an die verstorbenen Bekannten. Und: «Für mich ist das immer der Wochenabschluss, die Aufforderung, die Arbeiten der vergangenen Woche, den Alltag, ruhen zu lassen und mich besinnlich auf den Sonntag einzustimmen», sagt Alois Ambauen.

(eg)



Oberglöckner Alois Ambauen beim Läuten der Jakobsglocke

St.Galler Glockenkonzert

Am Sonntag, 21. August, kurz vor Mittag erklingen zum ersten Mal in St.Gallen 118 Kirchenglocken von 29 Kirchtürmen zu einem «Konzert». Das Projekt «Zusammenklang» dürfte eine Weltpremiere sein. Entstanden ist die Vision einer gesamtstädtischen Glockenkomposition in den Köpfen der in St.Gallen lebenden Komponistin Natalija Marchenkova Frei und dem auch in der Gallusstadt sesshaften Musiker Karl Schimke. Idealer Hörort: Drei Weieren.

Der Radio-Hit «Glocken der Heimat»

Bereits 1925 läuteten Kirchenglocken im Radio den Sonntag ein. Damit sind die «Glocken der Heimat» eine der ältesten Radiosendungen, die bis heute auf Sendung ist. Im SRF-Online-Lexikon sind rund 2500 digitalisierte Glockengeläute mit zusätzlichen Informationen zu Glocken und Kirchen zu finden: www.srf.ch/radio-srf-musikwelle/glocken-der-heimat

YouTube-Kanal aus Rorschach

Der 23-jährige Timo Bättig aus Rorschacherberg begeistert mit seinem YouTube Kanal Glockenfans im In- und Ausland: Rund 200 Kirchenglocken hat er schon aufgenommen und auf seinem Kanal veröffentlicht. Total wurden die Videos schon über 110 000 Mal angeklickt. Das beliebteste Video: Das Geläut der Andreaskirche in Gossau SG. www.youtube.com/user/Rorschacherberg9404

Glocken im Osterjubel

Frohes Glockengeläute zur Ehre Christi

Wenn nach dem Schweigen der Glocken an Karfreitag und Karsamstag in der Osternachtliturgie, im «Exultet», der Osterjubel anbricht, ertönen auch wieder die Glocken zu Ehren des auferstandenen Christus. Da überkommt manchen eine Gänsehaut. Das Glockengeläut ist eines der stärksten Symbole des christlichen Abendlandes, eine kräftige, klangvolle «Stimme der Kirche», welche die Frohe Botschaft von Tod und Auferstehung Jesu verkündet.

Viele Menschen haben eine starke emotionale Bindung an Glocken, an vielstimmiges Glockengeläut. Es kann auch heute geistige Heimat schenken, die Zeit ordnen und Ereignisse begleiten wie beim Kirchgang, bei Taufe, Hochzeit, Tod oder als Warnung vor Unwetter… Glockengeläut ruft zum Gebet, zum Nachdenken über Gott und die Welt und den Sinn des Lebens. Mit dem Glockengeläut erinnert die Kirche an das Evangelium, an Werte der christlichen Solidargemeinschaft. Und nicht zuletzt erklingen Kirchenglocken als Ausdruck der ganzen Schöpfung zum Lobpreis Gottes; sie verbinden gleichsam Himmel und Erde.

«Zeichen geben»

Glocken waren schon vor 5000 Jahren in China bekannt. Sie entstanden aus Klingsteinen, Frucht- und Klangschalen. Sie wurden gebraucht als Musikinstrumente und Signalgeber bei kultischen Handlungen. Auch in anderen Kulturen Asiens und später in Ägypten kannte man Glöckchen und Glocken, die besonders im Totenkult eine Rolle spielten. Im Judentum symbolisierten die zwölf Glöckchen am Kleid des Hohepriesters die zwölf Stämme Israels, in frühchristlicher Zeit interpretierten die Kirchenväter Justin und Origines die zwölf Glöckchen als Zeichen für die zwölf Apostel. Damit hielt die Glocke Einzug ins Christentum. Die frühen Mönche fertigten Glocken, um zum Gebet zu rufen, den Tag von Gebet und Arbeit zu strukturieren, die Zeit zu ordnen. «Signum dare» – Zeichen geben war die Urform des christlichen Glockengeläuts.

Die Gallusglocke

Als irische Wandermönche im 7. Jahrhundert nach Bregenz an den Bodensee kamen, trugen sie nebst Wanderstab auch eine «Handglocke» mit. Vermutlich aus dieser Zeit stammt die «Gallusglocke» beim Gallusaltar im Chorraum der Kathedrale St.Gallen. Sie ist ein Geschenk des Bregenzer Landvogts Karl Schenk an den damaligen St.Galler Abt Beda Angehrn (1786). Die Gallusglocke ist eine der ältesten noch erhaltenen Glocken Europas. Sie wurde aus Eisenblech geschmiedet.

Mit der Zeit haben sich Technik und Kunst der Glockenherstellung weiterentwickelt, immer grössere und klangvollere Glocken wurden gegossen, die Kirchen erhielten Glockentürme. Das Glockengeläut wurde zur immer wichtigeren Stimme der Kirche, in den Städten und auf dem Land. Ein wahrer Siegeszug der Glocken!
Am Hochfest von Ostern können wir ganz neu, mit hörendem Herzen, ihren Klängen lauschen, uns von ihrem Osterjubel verwandeln lassen… **(eg)**

Das «Weltverbesserungs-Handy»

Das Fairphone ist in der Schweiz ein Renner

Seit Januar wird das «Fairphone 2» ausgeliefert. Weltweit wurden nach Angaben des Herstellers schon rund 80 000 Fairphones verkauft, 160 000 sollen es bis Ende 2016 sein. Doch was taugt das «faire Handy» wirklich?

© fairphone.com

Es klang wie eine Utopie, als die Amsterdamer Firma Fairphone 2013 verkündete, das erste Fair-Trade-Smartphone produzieren zu wollen. Wie prekär die Arbeitsbedingungen in den Computer- und Handy-Fabriken sind, ist seit langem bekannt. Immer wieder wird öffentlich, wie Coltan, Zinn und andere Metalle, die für die Herstellung eines Handys notwendig sind, von Kindern in schlecht gesicherten Minen abgebaut werden. Für Konsumenten mit Bewusstsein für faire Arbeitsbedingungen und Nachhaltigkeit kam die Lancierung eines ersten «Fairphones» wie gerufen. Die Erwartungen wurden nicht enttäuscht: In Tests von Technikexperten und PC-Zeitschriften musste «Fairphone 1» in Sachen Technik und Leistung Vergleiche mit anderen Marken nicht scheuen. Das Gerät sei solide verarbeitet und durchdacht. «Fairphone 1» war erst der Anfang: Das neue Modell «Fairphone 2», sei technisch ausgefeilter und auch «fairer». Denn gerade letzteres löste kritische Nachfragen aus: Wie fair ist das Gerät wirklich?

Noch weit entfernt von «fair»

An der UN-Klimakonferenz im Dezember 2015 in Paris zeichnete das Klimasekretariat der Vereinten Nationen das Fairphone als eine von sechzehn Initiativen aus. Fairphone sei ein «Vorbild für den Wandel zu mehr Nachhaltigkeit und Umweltverträglichkeit». Trotzdem gibt es immer noch kritische Stimmen. Nur bei wenigen Prozenten aller Handybestandteile könne nachgewiesen werden, dass sie unter fairen und nachhaltigen Bedingungen gewonnen oder produziert werden. Dies muss Fairphone sogar selber eingestehen: «Das Fairphone ist immer noch weit entfernt von ‹fair›», schreibt die Firma in einer Pressemitteilung. Es gebe «tausende soziale und ökologische Standards, die man bei der Produktion von Smartphones verbessern kann». Sie hätten klare Projekte definiert, mit denen sie Schritt für Schritt einige dieser Standards erreichen möchten. Ein zentrales Anliegen sei, Diskussionen über Fairness und ihre Bedeutung anzuregen. Ein Handy, das hundertprozentig fair ist, sei praktisch unerreichbar, aber Handys können durchaus fairer hergestellt werden als es momentan üblich sei.

3000 Fairphones in der Schweiz

Seit Januar ist «Fairphone 2» auf dem Markt. «Bisher wurden aus der Schweiz schon rund dreitausend Exemplare von Fairphone 2 bestellt», sagt Katie Ramsbottom, Pressesprecherin von Fairphone, auf Nachfrage des Pfarreiforum. Für Tanja Schellenberg von Faircustomer.ch, einem Online-Shop für faire und nachhaltige Produkte, ist diese Zahl keine Überraschung: «Schweizer haben eine höhere Kaufkraft und sind wie bei anderen Fairtrade-Produkten überproportional vertreten.» Faircustomer.ch vertreibt das faire Handy exklusiv in der Schweiz. Wer kauft es? «Zur Zeit wissen wir nur, dass es etwa je zur Hälfte von Frauen und Männern gekauft wird. Es sind durchwegs alle Altersgruppen vertreten und ungefähr ein Drittel hatte vorher kein Smartphone.» Tania Schellenberg betont, dass das Fairphone viel mehr sei als ein Produkt. «Die Initianten und auch viele Kundinnen und Kunden verstehen sich als eine Bewegung, die die Fairtrade-Idee pushen wollen.» Dies will Faircustomer.ch unterstützen und sucht nun Fairphone-Benutzer, die sich als Botschafter zur Verfügung stellen. «Es soll in allen Schweizer Städten Botschafter geben, mit denen sich Interessierte treffen können, um sich in einem persönlichen Gespräch über das Fairphone zu informieren.» Da das Fairphone nur online verkauft wird, fehle bis jetzt die Möglichkeit, das Gerät anzusehen, in die Hände zu nehmen und zu testen.

Reparaturservice

Doch was, wenn das Fairphone den Geist aufgibt, das Display zerkratzt ist oder der Akku nicht mehr funktioniert? Im Gegensatz zu anderen Handymarken, bei denen im nächsten Handyshop Hilfe geholt werden kann, sind Fairphone-Besitzer auf sich und den Support aus den Niederlanden gestellt. Diese Lücke will die Genossenschaft «Sinndrinn» in Glattbrugg (Zürich) schliessen und bietet neu einen Reparaturservice für Fairphones an. So soll die Langlebigkeit des Gerätes gesichert werden. Zwar bleibt das «Weltbesserungs-Handy» angesichts der rund drei Millionen Smartphones, die in der Schweiz jedes Jahr verkauft werden, vorerst ein Tropfen auf den heissen Stein. Doch die Fragen nach den Arbeitsbedingungen, Ökologie und Nachhaltigkeit werden mit dem Fairphone wieder lauter gestellt. **(ssi)**

Die Fakten

- **Kosten: ca. CHF 600.–**
- **Das Fairphone wird aus ökologischen Gründen ohne Ladegerät und Kopfhörer ausgeliefert. Die Nutzer werden eingeladen, das Zubehör des bisherigen Handys weiterzuverwenden.**
- **Akku des Fairphones ist – im Gegensatz zu vielen anderen Smartphonemodellen – austauschbar.**

www.fairphone.com

«Kinder, die Spass haben, motivieren»

Simona Lendi schrieb Matura-Arbeit über Jungwacht Blauring

Foto: zVg.

Simona Lendi im Sommerlager der Jubla Uznach

Warum engagieren sich Jugendliche als ehrenamtliche Leiterinnen und Leiter in der Jubla und wie motiviert sind sie im Lager? Die 18-jährige Simona Lendi, Schülerin an der Kantonsschule Wattwil, setzte sich in ihrer Matura-Arbeit mit diesen Fragen auseinander. «Die Ergebnisse haben mich überrascht.»

Seit zehn Jahren ist Simona Lendi Mitglied des Blauring Uznach, seit vier Jahren leitet sie eine der Gruppen. «Ich habe gemerkt, dass viele in meinem Alter gar nicht wissen, was die Jubla ist und wie viel Kinder und Jugendliche dort erleben und lernen», sagt die 18-Jährige, «auch in meiner Klasse konnten sich viele kaum etwas unter Jubla vorstellen.» Dies sei einer der Gründe gewesen, weshalb sie ihre Matura-Arbeit diesem Thema gewidmet hat. Da die Arbeit im Fach Psychologie platziert war, konzentrierte sich Simona Lendi auf die Frage nach der Motivation der Blauring-Leiterinnen und Jungwacht-Leiter. Dazu hat sie während des Sommerlagers in Tschierv (GR) zu verschiedenen Zeitpunkten das Leitungsteam ihrer Jubla-Schar befragt. «Als stärkste Motivation kamen klar die Kinder heraus», schreibt Simona Lendi im Fazit ihrer Arbeit, «es wurde von vielen Leitern mehrfach betont, dass glückliche Kinder, die Spass im Lager haben, motivieren. Dies beginnt bereits bei der Vorbereitung, bei der viele Leiter sich gerne an vergangene Lager zurückerinnern und sich auch auf die lachenden Kinder im bevorstehenden Lager freuen.» Als weitere motivierende Faktoren wurden genannt: das gemütliche Beisammensein an den Lagerabenden und «gut gelaunte Mitleiter».

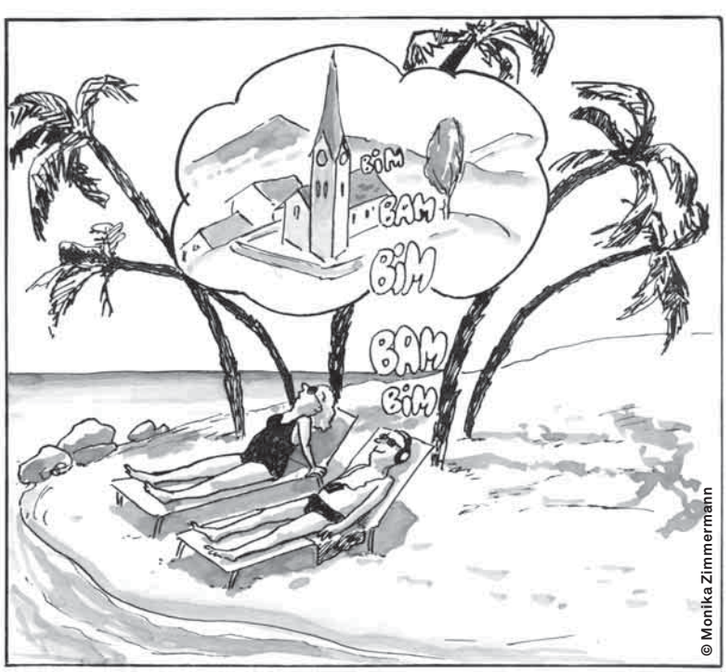
Lustige Geschichten ausdenken

Auch die Kinder, die am Lager teilnahmen, wurden von Simona Lendi interviewt: «Hier kam deutlich zum Ausdruck, dass für sie das Programm viel wichtiger ist als die Leitenden, diese spielen für sie eine eher nebengeordnete Rolle.» Für Simona Lendi ist das der beste Beweis, dass sich der Aufwand lohnt, ein spannendes und abwechslungsreiches Lagerprogramm zusammenzustellen und dies gut vorzubereiten: «Es zahlt sich für alle Beteiligten aus, sich lustige Geschichten auszudenken und spannende Spiele zu entwickeln.»

Guter Ausgleich

Nach der Matura im Sommer beginnt für die Blauringleiterin ein neuer Lebensabschnitt. Trotzdem will sie der Jubla treu bleiben. «Auch wenn man wegen Schule, Studium oder Beruf kaum Zeit und viel um die Ohren hat, ist die Jubla ein guter Ausgleich», ist sie überzeugt. Gut möglich, dass sie bald auch beruflich von den Erfahrungen als Jubla-Leiterin profitiert: Simona Lendi möchte nach der Matura ein Studium an der Pädagogischen Hochschule St.Gallen beginnen. **(ssi)**

ZEITSTRICHE



© Monika Zimmermann

Kraftvolles ökumenisches Zeichen

Erste Begegnung eines Papstes mit russisch-orthodoxem Patriarchen

Fast 1000 Jahre nach dem Bruch zwischen Rom und Byzanz und 25 Jahre nach dem Fall des Eisernen Vorhangs ist es in Havanna/Kuba zu einem historischen Gipfeltreffen gekommen: Am 12. Februar trafen sich Papst Franziskus und der russisch-orthodoxe Patriarch Kyrill zu einer zweistündigen Unterredung. Dabei unterzeichneten sie auch eine gemeinsame Erklärung.

«Wir sind Brüder!», war die auf Spanisch vorgetragene Botschaft des Papstes an den Patriarchen. Schon auf dem Flug von Rom hatte er das russische Kirchenoberhaupt als «meinen lieben Bruder Kyrill» bezeichnet. Um die Bedeutung der Begegnung hervorzuheben, sagte der Papst, er sehe darin den «Willen Gottes». Kyrill antwortete darauf: «Jetzt ist alles leichter.»

Lange Vorbereitung

Die Trennung zwischen der westlichen Kirche (Rom) und der östlichen Christenheit (Byzanz, heute Istanbul) ereignete sich im Jahr 1054. Seither gibt es keine Eucharistie-Gemeinschaft mehr. In der Folge entstanden verschiedene selbständige orthodoxe Kirchen, wovon die russisch-orthodoxe Kirche mit 150 Millionen Gläubigen die grösste ist. Seit dem Schisma von Ost- und Westkirche ist es nun das erste Mal, dass sich die Oberhäupter der beiden Gemeinschaften begegneten. Theologisch und kirchenpolitisch hatte bereits Papst Benedikt XVI. den Weg zu einer Annäherung geebnet, doch offenbar bedurfte es der entwaffnenden Umarmungs-Diplomatie des lächelnden argentinischen Papstes, um das Eis zum Schmelzen zu bringen.

Aus Copyright-Gründen ohne Bild

Papst Franziskus und Patriarch Kyrill am Flughafen von Havanna

Wiederherstellung der Einheit

In der Erklärung, die Papst Franziskus und Patriarch Kyrill auf dem «neutralen» Boden Kubas unterzeichneten, warnen sie eindringlich vor der Gefahr eines neuen Weltkrieges. Mit Blick auf die Konflikte im Nahen Osten appellieren sie an alle Parteien, «guten Willen» zu zeigen und «sich an den Verhandlungstisch zu setzen». Die internationale Gemeinschaft müsse alle Anstrengungen unternehmen, um dem Terrorismus ein Ende zu setzen. Zudem sprechen sie sich für die Religionsfreiheit aus. Sie beklagen dabei auch Einschränkungen der Rechte von Christen in Europa durch einen «oft sehr aggressiven Säkularismus». Nach der Unterzeichnung betonten die Kirchenführer den Wunsch nach Kooperation und Wiederherstellung der christlichen Einheit.

Begrenzte Begeisterung

Im Vatikan ist die Begeisterung für den historischen Moment nicht bei allen gleich gross. Osteuropäer an der Kurie erinnern an die grosse Nähe des Patriarchen zum russischen Präsidenten Putin und an die wieder erwachenden Grossmachtansprüche Russlands in der Ukraine, im Kaukasus und im Nahen Osten. Bis zuletzt war auch unklar, wie weit der Papst dem mitunter kulturpessimistischen und antiwestlichen Grundton des Patriarchen in der gemeinsamen Erklärung entgegenkommen würde.

Nach der Unterzeichnung und einer weiteren brüderlichen Umarmung setzten der Papst und der Patriarch ihre je eigenen Reisen in Lateinamerika fort. **(eg)**

Weltgebetstags-Liturgie 2016 kommt aus Kuba

Der jährliche Weltgebetstag (WGT), eine von Frauen getragene Bewegung in über 170 Ländern, findet jeweils am ersten Freitag im März statt. Der WGT wurde 1887 von Frauen in Amerika gegründet. Im Laufe der Zeit hat er sich zu einer weltweiten ökumenischen Bewegung entwickelt, die informiertes Beten, betendes Handeln und gelebte Solidarität auch während des ganzen Jahres pflegt.

In der Schweiz wird der WGT seit 80 Jahren in vielen Pfarreien und Kirchgemeinden gefeiert. Jedes Jahr bereiten Frauen eines anderen Landes eine Liturgie für den Gottesdienst vor. Für den diesjährigen WGT am 4. März haben Frauen aus Kuba die Liturgie gemeinsam erarbeitet. Im Mittelpunkt des Gottesdienstes steht das Wort Jesu: «Wer ein Kind aufnimmt, nimmt mich auf.»

«Beispiel für Aussöhnung»

Über Kuba, ein Inselstaat in der Karibik, wird heute in den Medien vermehrt berichtet. Auch als Touristen-Destination wird das Land immer beliebter. Wer an Kuba denkt, dem kommen Sonne, Musik, Zigarren und Lebensfreude in den Sinn. In der WGT-Liturgie werden nicht nur sozialistische Errungenschaften gepriesen, sondern auch Probleme angesprochen, die dem Land durch das Handelsembargo und der damit verbundenen Emigration entstanden sind. Doch seit Dezember 2014 ist Bewegung in die diplomatischen Beziehungen zwischen den USA und Kuba gekommen. Und Papst Franziskus hatte sich als Vermittler in die Verhandlungen eingeschaltet. Bei seiner Pastoralvisite im September 2015 in Kuba lobte Papst Franziskus die geglückten Verhandlungen und bezeichnete sie als «ein Beispiel der Aussöhnung für die gesamte Welt». **(eg)**

Kinderseite

Wie gut kennst du dich mit Ostern aus? Finde es gleich selber heraus!

Viel Erfolg und: Frohe Ostern!

Das grosse Osterquiz

1

Welchen Osterbrauch gibt es in Polen wirklich?

M Alle begiessen sich mit Wasser.
T Alle besuchen mit den Hühnern den Gottesdienst.
A In der Osternacht geht niemand ins Bett.

2

Warum findet Ostern nicht immer am gleichen Datum statt so wie Weihnachten?

E Weil die Frühlingsferien nicht immer zur gleichen Zeit sind.
I Man weiss nicht mehr genau, an welchem Tag Jesus wirklich auferstanden ist.
O Das Datum richtet sich nach dem ersten Vollmond im Frühling.

3

Warum verschenkt man an Ostern Eier?

R Es ist ein Symbol für das Leben.
S Im Frühling legen die Hühner immer besonders viele Eier.
M Auch die Jünger haben sich schon Ostereier geschenkt.

4

Welchen Osterbrauch gibt es nicht?

K Ostertaube essen (Italien)
L Osterbriefe schreiben (Schweden)
G Osterbutter herstellen (Frankreich)

5

Wie lange dauert die Osterzeit?

N 3 Tag
S 14 Tage
E 50 Tage

6

Welche Reihenfolge stimmt?

M Ostern, Karfreitag, Pfingsten
G Pfingsten, Karfreitag, Ostern
N Karfreitag, Ostern, Pfingsten

7

Ostern ist für Christen...

M das wichtigste Fest
A der Anfang der Kirche
I der Anfang des Kirchenjahres

8

Warum werden in der Osternacht Osterfeuer entzündet?

P Weil es in Frühlingsnächten oft noch ziemlich kalt ist.
B Damit alle den Pfarrer und die Ministranten sehen.
U Weil daran die Osterkerze entzündet wird.

9

Wo fand die Auferstehung statt?

F In Jerusalem
A In Bethlehem
C Am Sinai

10

Was ist das Besondere an der Osterkerze?

H Sie wird nur an Ostern angezündet.
T Sie brennt jeweils von Ostern bis Ostern.
F Auf ihr sind meistens Symbole oder Wörter aufgedruckt, die mit der Auferstehung Jesus zu tun haben.

11

In der Osternacht wird das Halleluja besonders laut gesungen. Was heisst dieses Wort auf Deutsch übersetzt?

I Alle sind froh!
E Preist Gott!
T Jesus ist auferstanden!

12

Welchen Segen spendet der Papst an Ostern?

S «Hallejula» («Von Jesus für euch»)
A «Osteria in Gaude» («Ein Ostern voller Freude!»)
L «Urbi et orbi» («Für die Stadt und den ganzen Erdkreis»)

Lösungwort:

© Regina Kühne

Die Ausstellung zeigt auch Beiträge von Schulklassen, die sich mit dem Thema Barmherzigkeit beschäftigt haben.

In 34 Minuten zur «Barmherzigkeit»

Von Samaritern und Flüchtlingshelfern: Eine Ausstellung im Kreuzgang der Kathedrale St.Gallen, bei der Pforte der Barmherzigkeit, zeigt auf, wo und wie heute Barmherzigkeit gefordert ist.

Auf den ersten Blick wirken die Stationen etwas unscheinbar. Wer die Ausstellung, die zum «Jahr der Barmherzigkeit» gestaltet wurde, besucht, muss bereit sein, sich auf die Inhalte einzulassen. Keine Multimedia-Effekte, sondern vor allem Infotexte, Impulse und Gebete warten an den verschiedenen Stationen. «Die Ausstellung fordert heraus. Sie hat bei uns einiges ausgelöst», sagt ein Ehepaar, das aus dem Linthgebiet nach St.Gallen gereist ist, nach dem rund 30-minütigen Rundgang durch die Ausstellung. «Uns hat beeindruckt, wie viele Alltagsbezüge hergestellt werden.»

Schulklassen können mitmachen

«Die Ausstellung ist positiv angelaufen», sagt Philipp Hautle, der das Projekt lanciert hat. Er habe bereits mehrere Gruppen durch die Ausstellung führen dürfen. «Die Ausstellung soll einen neuen Zugang zum Begriff Barmherzigkeit ermöglichen. Es ist erfreulich, dass sich die Besucherinnen und Besucher für die Ausstellung Zeit nehmen und sich auf intensive Gespräche einlassen.» Nur was die «Mitmach-Wand» betrifft, wünschen sich die Verantwortlichen noch etwas mehr Beteiligung. Bis jetzt haben erst wenige Schulklassen Beiträge eingereicht. Auch die Impulsanlässe, die einmal monatlich stattfinden, seien bis jetzt noch nicht so gut besucht. «Diese Angebote müssen erst noch bekannter werden.» **(ssi)**

Die Ausstellung zur Barmherzigkeit ist bis zum 16. November 2016 immer zugänglich, wenn auch die Kathedrale offen ist. Jeweils mittwochs um 15.00 und 17.00 Uhr werden die Besucher von Seelsorgerinnen und Seelsorgern durch die Pforte begleitet. Besammlung in der Vorhalle beim hinteren, rechten Eingang zur Kathedrale. An jedem dritten Mittwoch im Monat um 17.30 Uhr gestalten Seelsorgende Impulse zu Barmherzigkeit und Versöhnung. www.bistum-stgallen.ch/de/371/Misericordia.htm

Chrisam-Messe 2016

Herzliche Einladung zum Mitfeiern

Am Dienstag, 22. März, 18.15 Uhr, feiert Bischof Markus Büchel in der Kathedrale St.Gallen die traditionelle Chrisam-Messe mit der Weihe der Öle und des Chrisams. Alle Gläubigen sind zur Mit-Feier herzlich eingeladen. Die Chrisam-Messe hat einen besonderen Bezug zur Berufung und Sendung der Christgläubigen.

Die diesjährigen Jubilare im Dienst der Kirche des heiligen Gallus sind:

65 Jahre

P. Theodor Meier, im Ruhestand, Maienfeld; Markus Stadler, Pfarrer i. R., Wil; P. Albert Plangger, Harare/Zimbabwe

60 Jahre

Josef Bawidamann, Pfarrer i. R., Niederuzwil; Hesso Hösli OFMCap., Pfarradministrator, Walzenhausen; Albert Lienert, Pfarrer i. R. Walenstadt; P. Luigi Clerici, Nairobi/Kenya; P. Peter Meienberg OSB, Nairobi/Kenya

50 Jahre

Josef Eicher, Pfarrer i. R., Wil; Manfred Glückher, Pfarrer i. R., Altstätten; August Mullis OFMCap. Dar es Salaam/Tanzania

40 Jahre

P. Othmar Baldegger SVD, Pfarradministrator a. i., Oberriet; S. E. Markus Büchel, Bischof von St.Gallen, St.Gallen; P. Marcel Frei SVD, Rheineck; P. Josef Hälg ISch, mitarbeitender Priester, Eschenbach; P. Lukas Hofer SAC, Gossau; Dr. Josef Manser, Pfarrer i. R., Trogen

Alle gegen eine!?

Zum Jahr der Barmherzigkeit (2/6): Jesus und die Ehebrecherin

«Alle gegen eine!» So könnte die Überschrift über die Erzählung von der Ehebrecherin (Joh 7,53 – 8,11) lauten. «Alle gegen eine!» Das empfinden immer wieder Kinder, Frauen und Männer in ganz unterschiedlichen Situationen. In diesem Satz klingt auch die Ungerechtigkeit an, die viele dabei empfinden.

Als ungerecht empfanden und empfinden bis heute viele Frauen, dass das gleiche Verhalten von Frauen und Männern unterschiedlich bewertet wird. Zur Zeit Jesu galt das vor allem in Bezug auf den Umgang mit dem anderen Geschlecht. So durfte ein Mann – gleichgültig ob verheiratet oder nicht – zwar die Frau eines anderen nicht verführen, eine Beziehung zu einer Prostituierten oder zu unverheirateten Frauen wurde jedoch toleriert. Eine Frau dagegen wurde schon des Ehebruchs verdächtigt, wenn sie auf der Strasse mit einem fremden Mann sprach.

Denkpause

Auf diesem Hintergrund gerät Jesus in eine sehr prekäre Situation: Eine Frau wird zu ihm gebracht, die beim Ehebruch «erwischt» wurde. Was genau passiert ist, wissen wir nicht. Jesus, der in eine Falle gelockt werden soll, reagiert anders, als alle es von ihm erwarten, seine Jüngerinnen und Jünger, die Schriftgelehrten und Pharisäer und die Frau selbst. Schützend stellt er sich vor sie, verweigert sich der männlichen Doppelmoral, dem Drängen nach einem Urteil. Allein der Frau wird ein anstössiges Verhalten zur Last gelegt – der beteiligte Mann bleibt unsichtbar. Indem Jesus in den Sand schreibt, deeskaliert er nicht nur die Situation, sondern verweigert sich der Haltung «alle gegen eine». Mit seinem Schreiben in den Sand unterbrach er den Lauf der Dinge, streute Sand ins Getriebe des Prozesses, in den die Frau und er selbst geraten waren. Sein Schweigen und sein Wort: «Wer ohne Sünde ist, werfe als Erster einen Stein auf sie», veranlassen zum Nachdenken, verschaffen allen Beteiligten eine Denkpause, einen Raum um wahrzunehmen, dass die Situation von Frauen und Männern in der Gesellschaft sehr verschieden ist, damals und heute.

Weg in die Zukunft

Nachdem alle weg sind, wendet sich Jesus der Frau zu, hört, was ungesagt im Raum steht, hört ihren stummen Schrei – und eröffnet ihr mit seinen Worten einen Weg in die Zukunft.

Für mich zeigt diese Bibelstelle sehr deutlich, was Jesus wichtig ist: eine neue Zukunft eröffnen – ohne das Geschehene zu beschönigen. Er zeigt ihr und uns, dass viele Situationen immer auch eine andere Seite haben als der erste Blick vermuten lässt. Denn die Erzählung erwähnt mit keinem Wort, was zwischen der Frau und dem Mann wirklich geschah. Damit bleibt immer auch die Möglichkeit, dass alles ganz harmlos war und der eigentliche Skandal ein ganz anderer war: Die Frau wurde von Männern im wahrsten Sinn des Wortes dazu benutzt, um Jesus in eine Falle zu locken.

Mich erstaunt, dass in keinem Dokument der zweijährigen Familiensynode diese Stelle erwähnt wird. Müsste sie nicht an erster Stelle stehen und uns deutlich machen, dass es immer auch einen zweiten Blickwinkel gibt? Damit wir darüber nachdenken, wo wir heute in Kirche und Gesellschaft Verantwortung übernehmen und Barmherzigkeit üben müssten. Sie ist eine Anfrage an den Umgang mit Menschen, die von der Norm abweichen.

Bettina Wissert,
Pastoralassistentin, Bütschwil

Liturgischer Kalender

Lesejahr C/II **www.liturgie.ch**
L: Lesung **Ev: Evangelium**

Sonntag, 6. März
4. Fastensonntag (Laetare)
L1: Jos 5,9a.10-12; L2: 2 Kor 5,17-21; Ev: Lk 15,1-3.11-32.

Sonntag, 13. März
5. Fastensonntag / Gebetstag für die verfolgten Christinnen und Christen
L1: Jes 43,16-21; L2: Phil 3,8-14; Ev: Joh 8,1-11.

Samstag, 19. März
Hl. Josef, Bräutigam der Gottesmutter Maria
L1: 2 Sam 7,4-5a.12-14a.16; L2: Röm 4,13.16-18.22; Ev: Mt 1,16.18-21.24a.

Sonntag, 20. März
Palmsonntag
L1: Jes 50,4-7; L2: Phil 2,6-11; Ev: Lk 22,14 – 23,56.

Donnerstag, 24. März
Hoher Donnerstag
L1: Ex 12,1-8.11-14; L2: 1 Kor 11,23-26; Ev: Joh 13,1-15.

Freitag, 25. März
Karfreitag, Fast- und Abstinenztag
L1: Jes 52,13 – 53,12; L2: Hebr 4,14-16; 5,7-9; Ev: Joh 18,1 – 19,42.

Sonntag, 27. März
Hochfest der Auferstehung des Herrn / Ostersonntag
L1: Apg 10,34a.37-43; L2: Kol 3,1-4; Ev: Joh 20,1-9.

Montag, 28. März
Ostermontag
L1: Apg 2,14.22-33; L2: 1 Kor 15,1-8.11; Ev: Lk 24,13-35.

Biblischer Impuls
«Die Jünger, die von Emmaus nach Jerusalem zurückkehrten, sagten zu einander: Brannte uns nicht das Herz, als der Herr unterwegs mit uns redete und uns den Sinn der Schrift erschloss?» (Vgl. Lk 24,32)

Nachrichten

Foto: zVg.

Kimberly Brockman wird neue Schulleiterin der dkms

Die Sopranistin und Gesangslehrerin Kimberly Brockman wird per 1. August 2016 neue Schulleiterin der Diözesanen Kirchenmusikschule (dkms). Seit August 2005 leitet sie die dkms in Co-Leitung mit Hans Eberhard, der in seiner langjährigen, erfolgreichen Tätigkeit die Schule ausgebaut und geprägt hat. Er konzentriert sich nun auf sein Amt als Domkapellmeister und bleibt weiterhin mit einem kleinen Lehrauftrag an der dkms tätig. Kimberly Brockman leitet die Schule bereits interimistisch. Aufgrund ihrer ausgewogenen Persönlichkeit, ihrer fachlichen Fähigkeiten und ihrer bisherigen Erfahrung als Co-Schulleiterin ist sie für ihr neues Amt bestens ausgewiesen. «Es ist mir ein Privileg, an einem so bedeutenden und lebendigen Ort, wo der Schatz der Kirchenmusik mit grösster Sorgfalt gepflegt wird, mitwirken zu dürfen. Musik hat schon immer mein Leben erfüllt, mir Halt gegeben, und mich zu Menschen geführt, die mein Leben bereichern», sagt Kimberly Brockman gegenüber dem Pfarreiforum. Sie ist in der Kathedrale oft als Solistin und Kantorin zu hören.

← Kimberly Brockman

Welt / Vatikan

Mit einem Festakt in Paris haben Regierungsvertreter und Kirchenführer aus Jordanien die Anerkennung der Taufstelle Jesu als Weltkulturerbe gefeiert. Der katholische Patriarchalvikar Maroun Lahham nannte die Stätte Al-Maghtas am Jordan, die Christen seit dem Altertum als Ort der Taufe Jesu ansehen, einen «ruhigen und sicheren» Ort «mitten in einem Nahen Osten in Flammen». Die Taufstelle, auch «Bethanien jenseits des Jordans» genannt, ist eine von zwei Stätten am Jordan, die als Ort von Jesu Taufe durch Johannes den Täufer bezeichnet werden. Die andere liegt am Westufer des Jordan in Israel. Unter Bibelwissenschaftlern ist die genaue Lokalisierung strittig. An der jordanischen Stätte im Wadi Al-Kharrar förderten archäologische Forschungen 1996 zahlreiche Bauten aus römischer und byzantinischer Zeit zutage, die auf eine frühe christliche Verehrung deuten.

Die EU-Bischofskommission Comece hat die Einstufung der Menschenrechtsverletzungen der Terrormiliz «Islamischer Staat» (IS) als Völkermord seitens des Europäischen Parlaments begrüsst. Die Resolution sei ein «bedeutender Schritt nach vorn, um Massnahmen zur Verhinderung des einsetzenden Völkermordes gegen Christen und andere Minderheiten zu erleichtern», erklärte die Comece in Brüssel. Comece-Generalsekretär Patrick Daly erklärte, nun seien Schritte, die Verbrechen des IS strafrechtlich zu verfolgen und vor Gericht zu bringen, unerlässlich.

Schweiz

Der neue Nuntius in der Schweiz, Erzbischof Thomas Edward Gullickson, sorgt für Schlagzeilen. Seine Kritik an der Kirche Schweiz erregt die Gemüter und es wird befürchtet, dass er Wegbereiter für einen konservativen Nachfolger von Bischof Vitus Huonder in Chur sein könnte. Die reformorientierte Allianz «Es reicht!» fordert die Schweizer Bischöfe auf, sich klar zu den Aufbrüchen des Zweiten Vatikanischen Konzils zu bekennen. Zudem sollen die politisch Verantwortlichen die Äusserungen Gullicksons wachsam verfolgen. Dieser hatte in einer Sendung der «Rundschau» des Schweizer Fernsehens erklärt, er werde vorerst nicht mehr auf Medienanfragen eingehen und ergänzte: «In den nächsten Monaten werde ich die besondere Situation der Kirche in der Schweiz besser kennenlernen.»

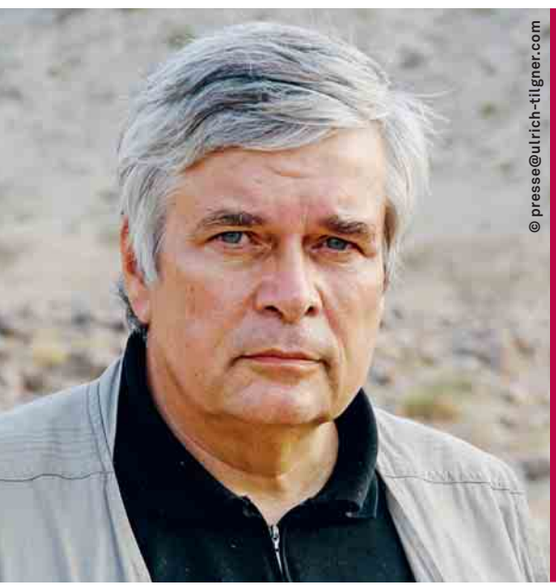
Frauen übernehmen in vielen Pfarreien und Seelsorgeeinheiten vielfältige Aufgaben in zunehmender Verantwortung. Deshalb haben der Schweizerische Katholische Frauenbund SKF und die Gewerkschaft Syna eine Umfrage gestartet, um die Situation von freiwillig engagierten und von angestellten Frauen in der katholischen Kirche besser zu verstehen, damit möglichst faire Arbeitsmodelle umgesetzt werden können. Die Umfrage wird bis Anfang April durchgeführt. Anschliessend sollen die Daten veröffentlicht und die Anliegen bei den Verantwortlichen der Bistümer und Landeskirchen eingebracht werden.
www.syna.ch/kirche

«Barmherzigkeit ist der letzte und endgültige Akt, mit dem Gott uns entgegentritt. Barmherzigkeit ist das grundlegende Gesetz, das im Herzen eines jeden Menschen ruht und den Blick bestimmt, wenn er aufrichtig auf den Bruder und die Schwester schaut, die ihm auf dem Weg des Lebens begegnen.»

Papst Franziskus in seinem Schreiben «Misericordiae Vultus» zum ausserordentlichen Heiligen Jahr der Barmherzigkeit, das am Christkönigsfest 2016 zu Ende geht.

→ Nachrichten von Tag zu Tag www.kath.ch
Quelle: kath.ch, Zusammenstellung: eg

Agenda


© presse@ulrich-tilgner.com

«Wer Waffen sät, wird Flüchtlinge ernten»

Der traditionelle Internationale Bodensee-Friedensweg führt dieses Jahr am Ostermontag, 28. März, nach Romanshorn. Besammlung um 10.30 Uhr auf dem Bahnhofplatz. Zum aktuellen Thema Flüchtlinge und Hintergründe der Krise sprechen in der katholischen Kirche die Schriftstellerin Melinda Nadj Abonji und der Fernsehjournalist Ulrich Tilgner (um ca.13 Uhr, bei Regen oder Kälte um ca. 12.15 Uhr). Vorher begeben sich die 600 erwarteten Teilnehmer auf einen Ostermarsch durch die Stadt mit drei Stationen zu Integration, zum Gedenken an 30 Jahre Tschernobyl und fünf Jahre Fukushima (mit der Regisseurin Aya Domenig) und zum Protest gegen nicht akzeptable Freihandelsabkommen und für eine Machtbeschränkung der Konzerne (mit Schriftsteller Jochen Kelter). Nach einer warmen Suppe kann man zum Abschluss an einer Gesprächsrunde mit den Rednerinnen und Rednern teilnehmen.

www.bodensee-friedensweg.org

← Ulrich Tilgner spricht am Ostermontag in Romanshorn.

Seminar soziales Engagement

Das Seminar soziales Engagement vermittelt Fähigkeiten zu hilfreichem Umgang sowie zur Kommunikation mit Menschen in sozialen Schwierigkeiten. Das Seminar dauert vom 29. April bis zum 30. September und umfasst 15 Halbtage (Freitagvormittag) und drei ganze Tage (Freitag). Es findet in einem Seitenraum der evangelischen Kirche, Signalstrasse, in Rorschach statt. Organisiert wird das Seminar von der Caritas St.Gallen/Appenzell und der Fachstelle Diakonie der evangelisch-reformierten Landeskirche sowie Partnern vor Ort. Am Freitag, 18. März, 9 – 11 Uhr, findet ein Informationsanlass zum Seminar soziales Engagement in der evangelischen Kirche in Rorschach statt. Weitere Infos und Kontakt: Marianne Jocham, m.jocham@gmx.ch, 071 722 72 22.
→ **www.caritas-stgallen.ch/kurse**

Coaching für Paare

Viele kleine Irritationen des Alltags können in grössere Konflikte münden. Damit dies nicht geschieht, ist eine faire Kommunikation zwischen den Partnern unabdingbar. Der Kurs Paarcoaching vermittelt entsprechende Kenntnisse und Fertigkeiten zu gelingenden Paargesprächen. Begleitet von Trainern wird eine Gesprächshaltung eingeübt, die es ermöglicht, das Verständnis füreinander zu erhalten. Das Coaching richtet sich an Paare in mehrjähriger Beziehung. Es ist keine Therapie und keine Beratung und richtet sich daher nicht an Paare mit schwerwiegenden Konflikten. Datum: 18. bis 20. März (Teil 1); 29./30. April (Teil 2). Ort: Seminar St.Georgen, St.Gallen. Weitere Infos und Anmeldung: Fachstelle Partnerschaft-Ehe-Familie, Frongartenstrasse 11, 9000 St.Gallen, Tel 071 23 68 66, info@pef-sg.ch
→ **www.zweihochzwei.ch**

Sinnenpark Ostergarten

Die letzten Stationen des Lebens Jesu, die Osterbotschaft mit allen Sinnen erleben: vom 14. März bis zum 3. April im Sinnenpark Ostergarten in St.Gallen-St.Fiden, Pfarreiheim, Greithstrasse 7a. Der Ostergarten ist für alle Interessierten offen, vor allem für Familien und Schulklassen. Er ist für alle Altersstufen interessant. Öffnungszeiten: 13 – 18 Uhr, Sonn- und Feiertage: 11 – 18 Uhr. Führungen jeweils zur vollen Stunde. Für Gruppen (10 – 12 Personen) ist eine Anmeldung nötig: 071 440 12 93 oder ostergarten@raphael-buch.ch

Ostern gemeinsam feiern

Dazu laden die Baldegger Schwestern in ihr Bildungshaus «Stella Matutina» in Hertenstein bei Weggis am Vierwaldstättersee ein. Vom Hohen Donnerstag, 24. März, bis zum Ostersonntag, 27. März, feiern die Gäste mit den Schwestern die besinnlichen und festlichen Tage. Zeiten für sich persönlich und Zeiten in Gemeinschaft rhythmisieren den Tag. Auskunft und Anmeldung bis 21. März unter 041 392 20 30, info@stellamatutina-bildungshaus.ch, www.stellamatutina-bildungshaus.ch

Buchtipp: «Das Mädchen mit dem Fingerhut» von Michael Köhlmeier

Ein Roman über das Schicksal eines unbegleiteten minderjährigen Flüchtlings: Der Vorarlberger Autor Michael Köhlmeier erzählt die Geschichte des 6-jährigen Flüchtlingsmädchens Yiza, das sich irgendwo in einer grossen Stadt in Westeuropa ganz auf sich alleine gestellt durchschlagen muss: Yiza versteht kein Wort der Sprache, die hier gesprochen wird. Sie weiss nicht, woher sie kommt. Die Parabel handelt von der kindlichen Kraft des Überlebens, Verständigungsprobleme, der Liebe und dem Bösen und der Herausforderung, das Gute zu tun.

Hanser-Verlag, 140 Seiten

Medientipps

The Power of Women

Frauen rund um den Globus treiben die Gleichberechtigung im 21. Jahrhundert weiter voran. Lohn-Ungleichheit, Gewalt gegen Frauen und diskriminierende Gesetze zeigen, dass der Kampf für Geschlechtergerechtigkeit weitergehen muss. Die Dokumentation porträtiert Frauen, darunter auch prominente Feministinnen wie die US-Präsidentschaftskandidatin Hillary Clinton und die Theologin Margot Kässmann.

→ Dienstag, 8. März; Arte, 20.15

Fernsehen

«Ich war mal wer»

Jan Ullrich, Spitzensportler, und Paulus Neef, Ausnahmeunternehmer, haben alles verloren, wofür sie gekämpft haben: Anerkennung, Erfolg, Geld, Glaubwürdigkeit. Ihr Scheitern war allumfassend, schmerzhaft und öffentlich. Wie lebt man damit? Welche Lehren ziehen die beiden Männer aus dem Absturz?
→ Dienstag, 8. März; ZDF, 22.15

Frau Pfarrer & Herr Priester

Mit Herzblut betreut Pfarrerin Rieke Schmidt ihre Gemeinde in München. Deshalb läuft sie Sturm gegen die Absicht der katholischen Nachbargemeinde, das gemeinsam betriebene Jugendhaus abzureissen. Die Theologin lässt nichts unversucht, um ihren katholischen Kollegen Toni Seidl vom Erhalt des Jugendhauses zu überzeugen. Der Spielfilm zeigt, dass moderne Gemeindearbeit mitten im Leben stattfindet.
→ Freitag, 18. März; ARD, 20.15

Oskar und die Dame in Rosa

Der zehnjährige Oskar hat Krebs. Weder die Ärzte noch seine Eltern sagen ihm die Wahrheit. Nur die mürrische Pizza-Lieferantin Rose redet ungeschönt mit ihm. Oskar vertraut sich ihr an und Rose bringt ihn auf die Idee, Briefe an Gott zu schreiben. Darin erzählt Oskar von seinen Schmerzen, Sorgen, Freuden, seiner ersten Liebe und der vergehenden Zeit. Ein berührendes Drama nach der literarischen Vorlage von Éric-Emmanuel Schmitt.
→ Mittwoch, 23. März; 3sat, 20.15

Vision – Aus dem Leben der Hildegard von Bingen

Die junge Benediktinerin Hildegard hat eine seherische Begabung. Göttliche Visionen enthüllen ihr die Geheimnisse der Natur. Ihre Gabe spricht sich herum und Hildegard von Bingen wird berühmt. Doch die Vorstellung, eine Frau könnte Gott näherstehen als ein Mann, verunsichert manche ihrer Zeitgenossen.
→ Freitag, 25. März; 3sat, 17.15

Radio

Ökonomie mit Herz und Verstand

Immer mehr Menschen wollen sich nicht weiter dem Kapitalismus unterwerfen, der auf Ausbeutung sowie reiner Geldvermehrung beruht. Die Ökonomie soll dem Gemeinwohl zu Gute kommen. Die feministische Theologin Ina Praetorius hat sich Gedanken zu neuem Wirtschaften gemacht. Dabei rückt sie die meist unbezahlte Hausarbeit von Frauen ins Zentrum.
→ Sonntag, 28. Februar; Radio SRF 2 Kultur, 8.30; WH: Do, 15.00

Via Dolorosa – heisses Pflaster

In der Altstadt von Jerusalem sind italienische Franziskaner, österreichische Katholiken, deutsche Lutheraner, orthodoxe Armenier und viele andere christliche Gemeinschaften aus aller Welt zuhause. Ihr Alltag ist härter geworden. Denn ihre wichtigste Einnahmequelle, der christliche Pilgertourismus, erlebt wegen der Gewalt im Land immer wieder Einbrüche. Wie gehen sie damit um?
→ Sonntag, 20. März; Radio SRF 2 Kultur, 8.30; WH: Do, 15.00

Syria FM

Sie heissen «Syrische Brisen», «Radio Seele», «Unser Land FM» oder «Radio für alle» – über 20 syrische Radiosender sind in den letzten drei Jahren ausserhalb und innerhalb Syriens entstanden. Angetrieben vom Wunsch nach friedlicher Veränderung, wollen die zumeist jungen Radiomacherinnen und -macher dem Krieg etwas entgegensetzen, informieren, frei sprechen.
→ Freitag, 25. März; Radio SRF 2 Kultur, 20.00

www.medientipp.ch

BÄREN TATZE

Erich Guntli, Pfarrer in der Seelsorgeeinheit Werdenberg

Abgekoppelt

Vom 25. bis zum 27. März feiert die Kirche die drei österlichen Tage des Leidens, Sterbens und der Auferstehung Jesu Christi – kurz Ostern. Dieses Hochfest ist der Ausgangs- und Mittelpunkt aller christlichen Feste. Der Zeitpunkt orientiert sich am Frühlingsvollmond wie beim Pessach-Fest der Juden. Es wird zeitgleich gefeiert.
Die Zusagen Gottes, wie sie in der hebräischen Bibel aufgezeichnet wurden, sind seit Jesu Auferstehung aller Welt und allen Völkern zugänglich geworden. Was Jesus zur Samariterin am Jakobsbrunnen sagte – «Das Heil kommt von den Juden» (Joh 4,22) – das gilt auch für uns Christen. Judentum und Christentum sind untrennbar aneinandergekoppelt.
Während ich dies schreibe, merke ich, wie ich mich in einer Sonderwelt bewege. Es ist eine Welt aus fernen biblischen Zeiten und Kulturen, fremdgewordenen Zusammenhängen. In der ökonomisierten Gesellschaft gelten andere Zusammenhänge: Eier- und Schokoladenverkauf in allen Variationen prägen die Osterzeit. Zuverlässige Termine stabilisieren ökonomische Abläufe. Dies ist die Welt, in der wir leben. In den Schulen wurden die Frühlingsferien vom Ostertermin abgekoppelt. Sie beginnen in der zweiten Aprilwoche. Zwar sagte mir der Chorleiter, dadurch wäre die Vollbesetzung des Kirchenchores an Ostern eher gewährleistet. Ein gelungenes musikalisches Programm vermag zumindest noch Musikliebhaber in die Kirche zu locken.
Dass der Kirchenchor Händels «Halleluja» singt, wird in Erinnerung bleiben. Und wie ist es mit den Geschichten aus der biblischen Sonderwelt?

Gerda Huber findet auf dem Weg zum Burgstock Abstand vom Alltag.

Gerda Huber, Rheineck: «Ein Symbol für Sicherheit und Schutz»

«Ich mache noch schnell meine Runde!», ruft Gerda Huber durchs Haus, ehe sie sich auf den Weg von ihrem Zuhause mitten im mittelalterlichen Städtchen von Rheineck nach oben zum Burgstock aufmacht. «Ich bin hier jeweils alleine unterwegs. Das ist meine Route, auf der ich nachdenken kann.»

Schon manchen «Knopf» im Kopf habe Gerda Huber während des Spaziergangs zum Burgstock lösen können. Sie geniesse es, dass sie im Gegensatz zu den Gassen und Strassen im Städtchen hier nur sehr selten jemandem begegne. Beim Burgstock handelt es sich um eine Ruine des Wachtturms, der während der Appenzeller Kriege zu Beginn des 15. Jahrhunderts mehrmals beschädigt wurde. Gerda Huber, die regelmässig für Gruppen Städtchenführungen durch Rheineck anbietet, bezeichnet bewusst diese Ruine als «Tankstelle»: «Sie ist für mich ein Symbol für Schutz und Sicherheit. Schon so lange stehen diese Steine da. Der Wachtturm hat vor vielen Jahrhunderten die Bevölkerung von Rheineck beschützt. Die Burg wurde auf sicheres Fundament, einen Felsen, gebaut.» Von hier oben habe man freie Sicht auf Rheineck und den Bodensee. Dabei werde ihr immer wieder neu die Schönheit des historischen Städtchens und der Umgebung bewusst.

Faszination für Mittelalter

Die Faszination für die Burgruine kommt nicht von ungefähr: Gerda Huber hat ein Faible für das Mittelalter. Sie gehört zu den Mitorganisatoren des Rheinecker «Mittelaltermarktes», der Ende April zum dritten Mal stattfindet. Was macht den Reiz dieser Zeit aus? «Mich fasziniert, welches Wissen über Technik, Handwerk, Medizin und Hygiene im Mittelalter schon vorhanden war. Unverständlich, dass so viel davon dann wieder in Vergessenheit geraten ist.» Dies alles sei Teil unserer Vergangenheit. «Ich betrachte es als Chance, mich mit unseren Wurzeln und unserer Herkunft zu beschäftigen.»

Selber entscheiden

Zu dieser Auseinandersetzung mit Herkunft gehöre für sie auch der Glaube: «Meine Eltern haben mir positive Zugänge zu Glauben und Kirche ermöglicht und mir danach die Freiheit gegeben, mich selber zu entscheiden.» So habe sie das auch bei ihren drei Kindern gemacht und sich im Kindergottesdienstteam engagiert, um «kindgerechte Zugänge zum Glauben zu ermöglichen». «Die persönliche Entscheidungsfreiheit ist zu respektieren. Doch ich erachte es als wichtig, dass man als Kind Kirche kennen lernt und seine eigenen Erfahrungen macht. So weiss man, wie es wirklich ist und worum es geht.» **(ssi)**

03/16
PFARREI forum

Der Burgstock

Der alte Burgstock gilt als eines der Wahrzeichen von Rheineck und ist schon von weitem her sichtbar. Ein Grillplatz mit Aussicht lädt zum Verweilen ein. Der Burgstock ist vom Bahnhof Rheineck aus in ca. 20 Minuten zu Fuss erreichbar, mehrere Wege führen hinauf zum Plateau.

Impressum

Herausgeber: Verein Pfarrblatt im Bistum St.Gallen; **Redaktion:** Stephan Sigg (ssi), Evelyne Graf (eg), Petra Mühlhäuser (pem), Webergasse 9, Postfach, 9004 St.Gallen, Telefon 071 230 05 31, info@pfarreiforum.ch; **Satz/Layout/Druck:** Niedermann Druck AG, St.Gallen; **Auflage:** 110 415, erscheint 12 × im Jahr.

An die Abonnenten: Adressänderungen sind an das zuständige Pfarramt Ihrer Wohngemeinde zu richten. Bitte keine Adressänderungen an die Redaktion.

3. Ausgabe, 1.3. bis 31.3.2016
Das Pfarreiforum im Internet:
www.pfarreiforum.ch